

»Was ein deutscher Kerl sein will ...«

Rechtsextreme und rechtspopulistische Haltungen als Herausforderung für Jungen- und Männerarbeit

KURT MÖLLER

Prof. Dr. Kurt Möller lehrt an der Hochschule Esslingen die Fachgebiete Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit, Jugendarbeit, Jugendpolitik, Kultur- und Bildungsarbeit.
www.hs-esslingen.de

Rechtsextremistische Einstellungen sind vor allem unter männlichen Jugendlichen und Erwachsenen verbreitet. Statt Naserümpfen und Ächtung sollte die aktive Auseinandersetzung mit ihnen gesucht werden.

Nicht nur die Demonstrationen von PEGIDA und HogeSa (»Hooligans gegen Salafisten«), das Aufkommen der AfD und NPD-gesteuerte Aktivitäten, sondern vor allem auch die auffallenden und teilweise gewaltsamen Reaktionen auf die Zuwanderung von Schutzsuchenden machen ganz offensichtlich: Rechtsextremismus und Rechtspopulismus sind weiterhin andauernde gesellschaftliche Probleme, deren Bearbeitung trotz wiederholter politischer Programme (aktuell: »Demokratie leben!«, www.demokratie-leben.de) und vielfältiger Praxis-Aktivitäten längst noch nicht hinreichend gelungen ist.

Seit langem wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass für einen Großteil der Demokratiegefährdungen von rechtsaußen gerade Jungen und Männern Verantwortung zuzurechnen ist. Im Vergleich zum realen Gewicht des Gender-Faktors in diesem Bereich im Allgemeinen sowie zum Stellenwert von Männlichkeitsinzenierungen und maskuliner Sozialisation im Besonderen, sind gerade in Bezug auf die Arbeit mit gefährdeten Jungen und Männern aussichtsreiche Praxisansätze allerdings dünn gesät.

Skizzieren wir mithin, was dies in der Bilanz bedeutet und welche Perspektiven hier weiterführend erscheinen, vergewissern wir uns aber zuvor als Grundlage der empirischen Erkenntnisse über die »extrem rechte Belastung« von Angehörigen des männlichen Geschlechts!

Grundlagen

Für jegliche konzeptionellen Überlegungen ist es unerlässlich, deren reale Ausgangsbedingungen in den Blick zu

nehmen. Zu ihnen gehört zunächst, sich über die empirischen Erkenntnisse zur Problemlage Gewissheit zu verschaffen. Das Verhältnis von Rechtsextremismus sowie Rechtspopulismus und männlichem Geschlecht stellt sich auf dieser Ebene als ein äußerst wichtiger Zusammenhang dar. Ja, (männliche) Geschlechtszugehörigkeit und männliches Gebaren erweisen sich als Faktoren, die in einem Ausmaß wie kein anderer im komplexen Bedingungsgefüge von Rechtsextremismus hervorrangen.

Neuere Daten zu rechtspopulistischen Einstellungen und auch zu Einstellungen »gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit« weisen demgegenüber eine vergleichsweise deutlich stärkere Belastung des weiblichen Geschlechts aus. Frauen lehnen demnach Wohnungslose, Langzeitarbeitslose und Sinti und Roma häufiger ab als Männer und sind sogar sexistischer als sie eingestellt (vgl. Zick/Klein 2014, bes. 74). Alles andere als fernliegend ist es, diesen Umstand auf eine Internalisierung der durch maskuline Hegemonie geprägten Geschlechterordnung zurückzuführen (vgl. Connell 1999). Der von Gramsci entlehnte Hegemoniebegriff beinhaltet ja gerade, dass Herrschaft nicht nur von außen aufgezwungen wird, sondern die Beherrschten sich ihre inhaltlichen Prinzipien zu eigen machen.

Zudem sind rechtspopulistische Tendenzen bei Frauen stärker verbreitet (45% zu 38% Zustimmung; vgl. Zick/Küpper 2015, bes. 41). Wo hingegen Einstellungen in Verhalten und Handeln überführt werden, also etwa bei PEGIDA-Demonstrationen oder in der HogeSa-Bewegung, dominieren wieder

die Männer; bei PEGIDA eher relativ gut situierte ältere Männer mit mittlerem Bildungsabschluss (Geiges/Marg/Walter 2015), bei HogeSa ganz offensichtlich jüngere, subkulturell gestimmte und oft gewaltbereite Geschlechtsgenossen. Nehmen wir zu diesen quantitativen Verbreitungsdaten noch Erkenntnisse der qualitativen Forschung hinzu (vgl. z. B. kurz Möller 2010, 2011), so ist weitergehend festzuhalten:

- Große und kleine Kerle sind tonangebend
- nicht so sehr auf der Ebene der rechtsextremen Einstellungen (hier vor allem nicht bei Erwachsenen) und
- weniger im Feld des rechtspopulistischen Denkens als
- in der Kursbestimmung von dezidiert rechtsextremen Organisationen,
- in rechtsextremen und rechtsextrem beeinflussten Aktionszusammenhängen,
- im internen »Klima« von einschlägigen Szenen, Cliquen und Gruppen,
- hier insbesondere bezüglich Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen (71% der extrem rechten Jugendlichen stimmen ihnen zu, 24% der »Nicht-Rechten«; vgl. Baier u. a. 2009) und
- besonders deutlich bei stark ausgrenzendem, brüsk-hartem und gewaltförmigem Verhalten.

Noch weitaus mehr als diese Feststellungen müssen allerdings in dem hier erörterten thematischen Kontext auch Antworten auf die Frage interessieren, wie es bei den einzelnen Subjekten zum Entstehen rechtsextremer Haltungen kommt, wie und weshalb sich also biografisch Affinisierungsprozesse hinsichtlich des Zusammenspiels von Ungleichheitsvorstellungen mit Gewaltakzeptanz vollziehen, denn darum handelt es sich im Kern bei rechtsextremen Orientierungen (vgl. schon Heitmeyer 1987). Diesbezüglich lassen sich grob zwei Typen männlichen Affinitätsaufbaus unterscheiden:

- Typ 1 kommt über Gewaltakzeptanz, die sich meist als Gewalttätigkeit zeigt, zu Ungleichheitsideologien.
- Typ 2 hat zunächst Ungleichheitsideologien aufgebaut und gelangt über sie zu Gewaltakzeptanz, die dann allerdings auch meist eher auf der Ebene von Gewaltbilligung und Gewaltbereitschaft verbleibt und nicht

unbedingt in eigene Gewaltanwendung mündet.

Der Affinisierungsprozess von Typ 1 lässt sich verkürzt wie folgt darstellen: Die geschlechtsspezifische Sozialisation der Vertreter dieses Typs orientiert sich im Regelfall affirmativ am Leitbild hegemonialer Männlichkeit (vgl. Connell 1999), also vor allem daran, die eigene heterosexuelle Potenz herauszustreichen sowie Überlegenheit und Entscheidungsmacht gegenüber anderen Jungen, vor allem aber auch gegenüber dem weiblichen Geschlecht zu demonstrieren.

Allerdings fehlt es diesen Jungen und jungen Männern an Zugängen zu sozial akzeptierten Formen und Ressourcen hegemonialer Männlichkeit, vor allem

- Gelegenheitsstrukturen bestehen, es zu entwickeln und umzusetzen.

Typus 2 wird zunächst mit sozialen Deutungsmustern im sozialen Umfeld, die Ungleichheitsvorstellungen mit sich führen, in einer Weise konfrontiert, die sie als funktional für die eigenen Lebensgestaltungsinteressen andient. Ihre Plausibilisierung erfolgt nicht zuletzt auch über das Verhaftetsein in hegemonialen Männlichkeitsansprüchen. Schließlich wohnt ihnen das Interesse inne, Selbstdurchsetzung und damit letztlich auch Herrschaft auszuüben.

Beispielhaft deutlich wird dies an den natio-ethno-kulturell begründeten Territorialansprüchen, mit denen herkunftsdeutsche (fast immer männliche) Jugendliche mit sogenannten »migrantischen«

»Das Rechtsextremismusproblem ist nicht ausschließlich, aber zu großen Teilen ein Jungen- und Männerproblem«

zu Bildung und Beruflichkeit als Sphären, in denen Leistungs- und Durchsetzungsfähigkeit sowie Selbstwert entlang einem modernen Verständnis hegemonialer Männlichkeit, das im Wesentlichen auf Wissen und Expertenschaft beruht, erworben und nachgewiesen werden können. So führt sie das Leitbild hegemonialer Männlichkeit, das gleichwohl für sie Gültigkeit besitzt, zu einem Rückgriff auf das vormoderne, ja archaische Maskulinitätsmuster »interpersonaler Dominanz« (vgl. ebd.), in dessen Mittelpunkt das tradiert-konventionelle Durchsetzungsmittel physischer Gewaltsamkeit steht. Begünstigend kommt hinzu, dass dieses Muster

- in bedeutsamen gesellschaftlichen Sphären, wie denen der Medien und des Sports, weiterhin Geltung beansprucht und Akzeptanz besitzt,
- vielfach auch in den Milieus, aus denen diese jungen Leute kommen, gefördert oder zumindest gebilligt oder hingenommen wird,
- in subjektiv sinnhaft erscheinende politisch-soziale Deutungs- und Aktionsangebote, die – gerade von »rechts« – an sie herangetragen werden, eingebunden ist und

(ebenfalls männlichen) Jugendlichen um Platzhirsrollen und damit letztlich um Vorherrschaft und Verfügungsgewalt konkurrieren und denen beide Seiten im Konfliktfall nicht selten mit dem nahezu exklusiven »Maskulinitätsnachweis« der Gewalt Nachdruck verleihen.

Als Folge solcher Konflikte stellt sich dann wiederum leicht eine Bestätigung der Differenzkonstruktionen und Ungleichheitsvorstellungen (»Wir Deutschen hier, die ›Kanaken‹ da«) her. Ähnliches gilt für das Vertreten von Etabliertenvorrechten in den Bereichen von Arbeit und (Aus-) Bildung, wobei zu deren Sicherung eher auf strukturelle Formen von Gewalt gesetzt wird.

Bilanz und Perspektiven

Ziehen wir eine (hier thesenartig vorgelegte) Bilanz aus der Faktenlage und ihrer Deutung:

1. Das Rechtsextremismusproblem ist nicht in toto, aber zu großen Teilen ein Jungen- und Männerproblem; mehr noch: Es erweist sich ganz wesentlich anscheinend als Problem mit dem Leben von Männlichkeit.

Dimension des Rechtsextremismus	männlich	weiblich
Rex. Parteimitgliedschaft ¹	70-80%	20-30%
Rex. Parteifunktionäre	75-85%	15-25%
Subkulturell Gewaltbereite	85-90%	10-15%
Wählerschaft rex. Parteien	66%	33%
Polizeibekannte rex. Straf- und Gewalttaten ²	90%	10%
Rex. Straftaten im Dunkelfeld ³	80%	20%
Niedrigschwelliges rex. Verhalten	70%	30%
Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen	»sehr« 19% »eher« 27,4%	»sehr« 9,6% »eher« 24,9%
Antisemitismus bei Jugendlichen	»sehr« 6,4% »eher« 10,4%	»sehr« 2,1% »eher« 6,3%

Beim Thema Rechtsextremismus können genderspezifische prozentuale Belastungen auf unterschiedlichen Dimensionen festgestellt werden.

- (1) Diese und die drei folgenden Tabellenzeilen nach Einschätzung von Experten und Wahlanalysen.
 (2) Nach Polizeistatistiken.
 (3) Diese und die folgenden Tabellenzeilen nach Baier u. a. 2009; ähnliche Tendenzen z. B. auch schon bei Hajdar 2004; neuere repräsentative Daten nicht vorliegend.

2. Hinter dem, was als Männlichkeitsproblem erscheint, verbirgt sich – genauer formuliert – ein Mannhaftigkeitsproblem, also weniger das Problem, dass bei den Angehörigen des männlichen Geschlechts das Selbstempfinden als maskulines Wesen gestört wäre, als vielmehr das Problem, dass (zumal Jungen und junge) Männer daraufhin orientiert sind, sich als mannhaft zu zeigen, also die »Art eines Mannes« an den Tag zu legen und damit dem zu entsprechen, was sie als normative Grundlage des Junge- und Mannseins wahrnehmen.
 3. Normative Grundlage von Mannhaftigkeit ist die auch über entsprechende strukturelle und dabei milieuspezifisch differente Verankerungen tradierte Figuration maskuliner Hegemonie.
 4. Wird dieses Leitbild verinnerlicht, erscheinen jedoch modernisierte Formen seiner Umsetzung nicht realisierbar, so wird ein Rekurs auf das archaische Muster interpersonaler Dominanz wahrscheinlich, dessen Kern physische Gewaltbereitschaft und Gewaltfähigkeit ausmacht.
 5. Genau dieses Muster wird von rechtsextremen Deutungs- und Aktionsangeboten bedient, indem sie gewaltsamen Kampf als Lebensprinzip propagieren, dem männlichen Geschlecht Suprematie zuweisen und diese in ein Normengerüst kleiden, in dem Machtpostulate, soldatische Tugenden und Gewaltlegitimationen tragende Fundamente bilden und sich als Umsetzungschancen für (prinzipiell durchaus legitime) Bedürfnisse nach Realitätskontrolle präsentieren.
 6. Neben solchen Kontrollloofferten bieten sie Integrationsversprechen, die jenseits von gesellschaftlichen Leistungserwartungen Einbindung über biologi(sti)sche Kriterien wie Hautfarbe, Blut und »Rasse« garantieren und darüber (maskulin dominierte) Gruppierungen konstruieren, die sich um jeden Preis gegen angebliche Fremdeinflüsse und Verdrängungsversuche abschotten und gegebenenfalls gewaltförmig wehren müssen.
 7. Jungen und jungen Männern auf der Suche nach Identität, Selbstwert und Lebenssinn wird damit ein einfach strukturiertes Angebot unterbreitet, das ihre Sonderstellung heraushebt, ihnen Bedeutsamkeit zuspricht und sogar »politische Weißen« bis hin zu grandiosen Player-Rollen in globalen Konflikten (gegen »Islamisierung« z. B.) verleiht.
 8. Damit wird ein sinnliches Erleben verbunden, das neben Lagerfeuerromantik, Kameradschaft, oft exzessivem Alkoholkonsum u. Ä. m. auch das Ausleben von Überlegenheitsgefühlen und der existenziellen Erfahrung der Gewalt möglich macht.
 9. In diesem Kontext werden Kompetenzerfahrungen ermöglicht, die den Körper als Ressource nutzen können, zu denen Fähigkeiten wie Empathie und Reflexivität ebenso wenig zählen wie verbale Konfliktfähigkeit und die intellektueller Anstrengung und disziplinierter Arbeitsleistung, wenn überhaupt, dann nur rudimentär bedürfen.
 10. Die Mädchen- und vor allem die Frauenanfälligkeit für Positionen vom rechten Rand des politischen Spektrums ist bei all dem nicht unterschätzen, zumal sie ihren besonderen Stellenwert daraus bezieht dazu beizutragen, gerade den aktuellen Rechtspopulismus hoffähig machen zu wollen.
- Aus den dargelegten Erkenntnissen lässt sich eine Reihe von Schlussfolgerungen für Jungen- und Männerarbeit ziehen, deren offensichtlichste knapp in den folgenden Punkten zu benennen sind (vgl. zu generellen Schlussfolgerungen kurz auch Möller 2014):
1. Das Rechtsextremismus und Rechtspopulismusproblem wird solange nicht gelöst werden wie die Strukturen der maskulin-hegemonialen Ordnung keine Wandlung erfahren.

2. Damit diese Strukturen aufgelöst werden, braucht es nicht nur (gender)politische Maßnahmen, die »harte« objektive Facts der Geschlechterhierarchie angehen, sondern auch einen »weichen« Wandel des Bewusstseins, das diese Strukturen legitimiert und trägt.
3. Eine sich (gender)politisch einmischende sozialarbeiterische und pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern ist daher unabdingbar.
4. Diese Arbeit flächendeckend ausichtsreich anzulegen, bedeutet, sie nicht nur – wie gegenwärtig weithin üblich – in punktuellen Projekten zu betreiben, sondern sie auch als Prinzip pädagogischen und sozialarbeiterischen Alltagshandelns zu verstehen.
5. Ein herausgehobener Stellenwert kommt dabei der Prävention und Intervention von Gewalt und der Auseinandersetzung mit ihren mit männlichen Hegemonialvorstellungen verquickten Legitimationen zu.
6. Männliche Kinder und Jugendliche als Adressaten zu fokussieren, macht einerseits Sinn, weil ihre Geschlechtsidentität noch altersgemäß »in Bewegung« ist und daher in diesen Altersphasen Veränderlichkeit am ehesten angenommen werden

nicht allein oder ganz überwiegend Bildungsgewohnte und demokratisch Gefestigte zu erreichen, sondern tatsächlich auch diejenigen Menschen zu erreichen, »die es besonders nötig haben«. Dazu gilt es, dort präsent(er) zu sein, wo extrem rechte Positionen umgeschlagen werden: in Vereinen (Sport, Feuerwehr, Schützen z. B.), auf Märkten, in Kneipen, bei Bürgerversammlungen etc.

9. Statt Naserümpfen, Empörungsbezeugungen und Ächtung »rechts« Denkender muss die Auseinandersetzung mit ihnen gesucht werden, damit sie nicht in die Fänge »brauner Rattenfänger« geraten.
10. Dabei gibt es nicht die eine richtige und wirksame Methodik. Wichtige Voraussetzung ist aber, ebenso wie an die vorhandenen Männlichkeitskonzepte so auch an die politischen Auffassungen mit einer zur professionellen Grundausrüstung gehörenden akzeptierenden Haltung heranzugehen. Bekanntlich meint dies keineswegs die Akzeptanz maskulinistischer und extrem rechter politischer Haltungen, aber das Respektieren ihrer Träger als menschliche Persönlichkeiten.

»Veraltete Vorstellungen von maskuliner Hegemonie werden von rechtsextremen Deutungs- und Aktionsangeboten bestens bedient«

kann; andererseits kann man die Zielgruppe der Erwachsenen nicht außen vor lassen, zeigen sie doch auf vielen Dimensionen rechtsextremer Einstellung und vor allem des Rechtspopulismus sogar eine höhere Anfälligkeit.

7. Eltern- und Familienbildung, aber auch die allgemeine Erwachsenenbildung, müssen deshalb themenbezogen weitaus aktiver werden als dies bisher der Fall ist.
8. Ihre Aktivitäten sind schon bei der Ansprache der Teilnehmerschaft umzuorientieren: Erwachsenenbildung muss mobiler werden, um

Erst wenn der »ganze Mensch« gesehen wird und seine Haltungen in ihrer Funktionalität für Kontroll-, Integrations-, Sinnstiftungs- und Sinnlichkeitserwartungen verstehensorientiert entschlüsselt werden können, werden auch Anknüpfungspunkte sichtbar, die außerhalb der vordergründigen (Maskulismus- und Rechts-)Problematik liegen, darüber Kontakt- und Vertrauensaufbau erlauben und so erst die Voraussetzungen dafür schaffen, auf un- und antidemokratische politisch-soziale Haltungen wirksam Einfluss nehmen zu können (vgl. ausführlicher: Möller u. a. 2016).

Literatur



Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Simonson, Julia/

Rabold, Susann (2009): Jugendliche in Deutschland als Täter und Opfer von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums der Innern und des KfN. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Connell, Robert W. (jetzt: Raewyn) (1999):

Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.

Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz (2015):

PEGIDA. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft? Bielefeld: transcript.

Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen.

Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden: VS.

Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim/München: Juventa.

Möller, Kurt (2010): Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hg.): »Was ein rechter Mann ist ...« Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, 25-38.

Möller, Kurt (2011): Konstruktionen von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus. In: Ursula Birls (Hg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen und Farmington Hills: Budrich, 129-146.

Möller, Kurt (2014): Gegenstandswissen, Praxis, Strukturen. Welche Erkenntnisse liegen vor, welche Desiderate und Handlungsperspektiven sind Erfolg versprechend? In: Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hg.): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, 337-350.

Möller, Kurt/Grote, Janne/Nolde, Kai/Schuhmacher, Nils (2016): »Die kann ich nicht ab!« Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: Dietz.

Zick, Andreas/Küpper, Beate (2015): Wut, Verachtung, Abwertung. Rechtspopulismus in Deutschland. Bonn: Dietz.